Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Landesbischof in Dresden. Professor in Leipzig.

Nr. 3. Leipzig, 30. Januar 1931. LII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. —Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873

Woolley, C. Leonard, **Ur und die Sintflut.** Sieben Jahre Ausgrabungen in Chaldäa, der Heimat Abrahams. Mit 92 Abbildungen, einer Karte und einem Plan von Ur. Leipzig 1930, F. A. Brockhaus. (137 S. gr. 8.) Geb. 8 Rm.

Woolley hatte schon in seinem Buche „The Sumerians" (in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Vor 5000 Jahren"; bespr. Jahrg. 1930 Sp. 166f.) auf die Ausgrabungen in Ur Bezug genommen. Die Hauptsache war ihm aber damals eine Darstellung der Geschichte der Sumerer. In dem vorliegenden Buche will er in gemeinverständlicher Form die Arbeit beschreiben, die in den letzten sieben Jahren von der gemeinsamen Expedition des Britischen Museums und des Museums der Universität Pennsylvania geleistet worden ist. Man sieht auch an diesem Berichte, daß die Ergebnisse der Ausgrabungen in Ur von ganz ungewöhnlicher Bedeutung sind für die älteste Geschichte und Kultur des Zweistromlandes. Und zwar in zweifacher Hinsicht: einmal werden unsere historischen Erkenntnisse um eine Spanne von mehreren Jahrhunderten in das Dunkel der Vergangenheit vorgerückt; die erste Dynastie von Ur, deren Könige man geneigt war lediglich für Helden der Sage zu halten, steht durch inschriftliche Funde plötzlich im hellen Lichte der Geschichte. Und zweitens bekommen wir, besonders durch die Goldfunde in den Königsgrüften, von der alten sumerischen Kultur ein Bild der Auserwähltheit und Verfeinerung, wie wir es für jene alte Zeit niemals vorausgesetzt hatten. Mit Recht sagt Woolley von diesen Funden: „Niemals vorher sind derartige Dinge dem Boden Mesopotamiens entstiegen. Sie offenbaren eine bis dahin nicht vermutete Kunst und verheißen künftige Entdeckungen, die alle unsere Hoffnungen übertreffen sollen" (S. 28). Daneben hat auch die Religionsgeschichte nicht geringen Gewinn. Das Überraschendste sind ja die Menschenopfer in den Königsgrüften. In einem Königsgrab fand man 65 Leichen, in dem Grabe einer Königin 52. Rätselhaft ist die Todesart dieser Opfer. Verschiedene Momente sprechen dagegen, daß sie durch einen Schlag auf den Kopf getötet oder erstochen worden sind. „Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Opfer zu ihren Plätzen gingen, ein Gift nahmen — Opium oder Haschisch würde ausreichen — und sich der Reihe nach hinlegten. Nachdem das Gift gewirkt hatte, ob es nun Schlaf oder Tod verursachte, wurde die letzte Hand an ihre Körper gelegt und der Schacht gefüllt. Nichts Rohes scheint in der Art ihres Todes gelegen zu haben." (S. 39.) — „Es muß eine recht heiter gekleidete Menge gewesen sein, die sich in dem offenen, mit Matten ausgeschlagenen Schacht zu den königlichen Trauerfeierlichkeiten zusammenfand, eine Glut von Farben mit den karminroten Röcken, dem Silber und Gold. Offenbar waren diese Leute keine unglücklichen Sklaven, die wie Ochsen hingeschlachtet wurden, sondern in Ehren gehaltene Menschen, die ihre Amtstracht trugen und hoffentlich freiwillig zu einem feierlichen Brauch kamen, der nach ihrem Glauben nur einen Übergang von einer Welt zu einer andern bedeutete, vom Dienst eines Gottes auf Erden zum Dienst desselben Gottes in einer andern Welt." (S. 42.) Dies Leichenopfer war offensichtlich auf das Leichenbegängnis königlicher Personen beschränkt.

Eine andere sehr merkwürdige Sache ist, daß Woolley Spuren der Sintflut und einer vorsintflutlichen Kultur entdeckt haben will. Man steht dieser Behauptung gewiß zunächst skeptisch gegenüber. Aber bei nüchterner Erwägung muß man Woolleys Beweisführung anerkennen. An einem Punkte waren Schuttreste plötzlich unterbrochen durch eine Lehmschicht von 2½ Meter Dicke. Der Lehm war von einer Art, daß man ihn nur als Anschwemmungsprodukt oder Sinkstoff einer sehr hohen und ausgedehnten Wassermasse ansehen konnte. Unterhalb dieser Lehmschicht setzten dann wieder Kulturreste ein, jedoch von einem ganz anderen Charakter als die oberhalb der Lehmschicht befindlichen, so daß es in der Tat den Eindruck machte, als sei diese Kultur, die man ruhig als vorsumerisch bezeichnen kann, im Wasser versunken und untergegangen. So darf man wirklich vermuten, daß man hier vor Spuren des elementaren Naturereignisses steht, das Anlaß zu der Sintflutgeschichte gegeben hat.

Außerdem gibt uns natürlich die Ausgrabung auch noch über allerlei Dinge Auskunft, die mehr an der Peripherie des Lebens liegen. Die schöne Mosaikstandarte läßt uns einen Blick tun in das Heer und die Kriegführung der Sumerer. Die Plattform der Ziggurat Urnammus war mit Bäumen bepflanzt, wohl um den Eindruck eines bewaldeten Berges hervorzurufen. In der neubabylonischen Zeit befand sich in Ur ein Kloster, in dem Priesterinnen eine Tempelschule eingerichtet hatten. Die Tochter des Nabonid, die von ihrem Vater als Hohepriesterin des Nannar eingesetzt war, hatte sich ein Museum örtlicher Altertümer angelegt, woraus man entnehmen kann, daß sie die archäologischen Interessen ihres königlichen Vaters geerbt hatte.

Für das Alte Testament ist zu beherzigen, was Woolley von Abraham sagt: „Wir müssen unsere Vorstellung vom hebräischen Erzvater beträchtlich ändern, wenn wir lernen, daß er seine jungen Jahre in solch einer Umgebung verbrachte. Er war Bürger einer großen Stadt und erbte die Überlieferungen einer alten und hochentwickelten Kultur." (S. 104.) Lic. A. Gustavs-Insel Hiddensee.

Biblische Zeitschrift, herausg. von Joh. Göttsberger und Joh. Sickenberger. 18. Jahrg., 3. u. 4. Heft. Freiburg 1929, Herder. (S. 241—421 gr. 8.) 12 Rm.

Im vorliegenden Doppelheft der immer wertvollen Zeitschrift, das den 18. Jahrg. abschließt, berichtet P. Dold-Beuron über drei neue Palimpsestbruchstücke der griechischen Bibel: 1. aus Gen. 41 (Anfang des 8. Jahrh.?) mit leider nicht vollständig lesbaren Randglossen aus Aquila und Symmachus; 2. aus einer Art Evangelienharmonie (Matth. 20 und Mark. 10; Matth. 22), aber mit mancherlei Zusätzen und Erweiterungen (9. Jahrh.?); diese beiden Beuron gehörig; 3. aus dem Wolfenbütteler Gudianus Graecus 112 ein paar Verse aus Matth. 27, vielleicht aus einem liturgischen Buch (um 1100?). Ferner gibt Dold eine neue Lesung der zwei Fragmente von St. Gallen, 18 und 45 (beide Greg. 0130 — nicht 0131 — = v. Soden ε 80), wodurch sie noch enger als nach Tischendorfs Lesung mit Δ zusammengehören, und gibt eine genaue Beschreibung ihrer handschriftlichen Art. Man wird der Beuroner Palimpsestphotographie noch manches verdanken dürfen, wenn es auch diesmal nur kleine Stücke sind. — A. Allgeier-Freiburg setzt S. 271—293 unter dem Titel „Lehrreiche Fehler in den altlateinischen Psalterien" seine Studien auf diesem Gebiet fort (vgl. auch seine „Bruchstücke eines altlat. Psalters aus St. Gallen", Sitz.-Ber. der Heidelb. Ak. d. W., Ph.-hist. Kl. 1928/29, 2.), die ihn dazu führen, daß zwei alte Überlieferungen des lat. Psalters einander gegenüberstehen, eine afrikanische und eine europäische, die aber vielleicht doch auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen. — S. Landersdorfer, „das daemonium meridianum, Ps. 91 (90), 6", weist aus Assyrien zwei Krankheitsdämonen nach, die im Zusammenhang mit Mittagshitze und Nachtkälte die regelmäßigen Malariaanfälle verursachen. — Der verdiente Erforscher der Sixtina-Clementina, P. M. Baumgarten, berichtet von Fr. de Borja's Plan einer Bibelausgabe von 1563 (S. 301—307). — Auf S. 308—413 folgen die bibliographischen Notizen, diesmal zum N. T., die in systematischer Ordnung, meist mit knapper Beurteilung, eine Fülle von Veröffentlichungen von 1926—1929 bringen, auch aus fremden Sprachen, auch die evangelischen Verfasser vollständig heranziehend und — manchmal ausführlich, stets sachlich — beurteilend; z. B. finden sich 13 Bücher und Zeitschriften-Aufsätze über den Mandäismus besprochen; das Verzeichnis der Autoren, die im ganzen Jahrgang besprochen werden, enthält etwa 2000 Namen, darunter z. B. Greßmann über zwanzigmal, v. Dobschütz zehnmal. Wenn es einmal von einem Buch heißt: „auch hier schreibt ein Forscher, ohne die katholische Literatur über das Thema zu kennen", so dürfen wir uns davon weithin getroffen fühlen. Aber gerade die Biblische Zeitschrift kann uns mit am besten Einblick in die katholische Arbeit an der Bibel geben. Erw. Nestle-Ulm a. D.

Schmidt, Hans, D. (o. Prof. d. Theol. an der Univ. Halle), und Dr. Paul **Kahle** (o. Prof. der orientalischen Sprachen an der Univ. Bonn), **Volkserzählungen aus Palästina,** gesammelt bei den Bauern von Bîr-Zêt und in Verbindung mit Dschirius Jusif herausgegeben von H. Schmidt und P. Kahle, II. Band. Mit 48 Abbildungen, einer Einleitung und einem Verzeichnis der Wörter. Göttingen 1930, Vandenhoeck & Ruprecht. (252 S. gr. 8.) 17 Rm.

Die zweite Sammlung von „Volkserzählungen aus Palästina" reiht sich mit ihren 68 Nummern (Nr. 65—132) dem ersten, im Jahr 1918 erschienenen Bande würdig an. Die Herausgeber hatten das Glück, in Dschirius Jusif, dem Lehrer an der evangelischen Tagesschule auf dem Muristan, einen durch häufigen Verkehr mit Mitgliedern des Archäologischen Instituts in Jerusalem geübten und mit sprachlichen und volkskundlichen Erscheinungen vertrauten Helfer gefunden zu haben. Da außerdem die Arbeit von Fachleuten wie Dalman, Littmann u. a. durchgesehen worden ist, konnte man erwarten, daß etwas Mustergültiges vorliegt. Und in dieser Erwartung wird der Leser auch nicht getäuscht. Die Erzählungen bieten ein zuverlässiges Material zur Kenntnis des Dialekts der Bir-Zeter Bauern. Die Sammlung wird ein willkommenes Hilfsmittel für den arabischen Unterricht auf Hochschulen sein. — Die mit dem klassischen Arabisch sich deckende Aussprache gewisser Konsonanten (ṯ, ḏ) und die mit ihm sich berührenden Formen der weiblichen Plurale des Verbums sowie sonstige Eigentümlichkeiten (k = č, die abgeschliffenen Pronominalsuffixe u. a.) sind sorgfältig durchgeführt.

Lehrreich sind die in den Anmerkungen gegebenen Hinweise über die Verbreitung der Motive der Erzählungen in andern Ländern. Erwünscht wäre es gewesen zu erfahren, ob und wo sich in andern arabischen oder türkischen Sammlungen von Volkserzählungen Parallelen finden.

Die Bezeichnung unbetonter langer Vokale ist häufig unterblieben, was sprachlich zu beanstanden wäre, mit Rücksicht auf die Aussprache aber berechtigt ist, insofern solche Vokale oft kurz gesprochen werden. Vielleicht wäre es aber zweckmäßig gewesen, drucklose Längen mit Strich und Böglein zu versehen (≚) oder alles rein phonetisch zu schreiben ohne Rücksicht auf sprachliche Längen.

Einige Inkonsequenzen der Umschrift sind: Nr. 66, 3 uhu, aber 67, 5 uhû; 67, 12 ta-tmût, aber 68, 1 tâ-imût, vgl. S. 209 unten immer ta; 69, 3 mai̯ und mai; 72, 15 u'ana und 86, 3 u̯ana. Unregelmäßigkeiten wie „Erweichung des Vokalansatzes" (Dt. Literatur-Zeitung 1920, S. 261) kommen im Dialekt übrigens oft vor; das fi-'i̯âm in Nr. 81, 1 mit hamzet il-ḳaṭᶜ könnte ebensogut ohne solches geschrieben sein, denn im schnellen Reden verschwindet es. So ist es auch mit u̯ana, und nur beim Innehalten des Gedankens, beim Hervorheben des Wortes hört man u'ana. — 85, 6 bibḫašū und 85, 7 ta-idâu̯u, beidemale wird das End-u kurz gesprochen; 85, 30 šû-sme und šu-smak.

Im übrigen sei noch auf einige Versehen (aus den ersten Nummern) aufmerksam gemacht (weitere stehen den Verfassern zur Verfügung): Nr. 66, 1 doch wohl ufasaḫʿind bāb; 67, 12 líhiṭe statt t; 68, 6 ḥâḍrîn für ḥāḍrîn; 73, 24 ǧīm ist fellachisch Sonnenbuchstabe, darum laǧ-ǧau, spr. ladǧau; vgl. die Inkonsequenz in Nr. 99, 5: il-ǧumʿa und iǧǧinne; 74, 13 ḫéṭ für ḫêṭ; 74, 14 mâ fîš wird kurz gesprochen mafiš; 80, 7 uffazzʿi statt ufazzʿi; 81, 2 misḥīje wäre wohl richtig gebildet, aber die Fellachen sprechen doch miṣiḥje wie Ms.; 81, 2 rṛifên für rṛīfên; 82, 5 iaba, auch der Fellache spricht iâba; 82, 7 bandōrâte ist Mehrzahl = einzelne Tomatenbüsche, bandôrate ist Kollektiv = Tomaten schlechthin und darum wohl richtiger; ebenda: tirbîje statt tirbije, städtisch tirbâi; 84, 4 iiʿui statt iiʿui; 85, 24 nicht hâtu-li sondern hātû-li; 85, 29 dinia statt dinia.

L. Bauer - Jerusalem.

Schmaus, Michael, Dr. a. o. Prof., **S. Aurelii Augustini, episcopi Hipponensis, liber de videndo deo seu epistola 147.** (Florilegium Patristicum Fasc. 23.) Bonn 1930, Hanstein. (VI, 34 S.) 1.50 Rm.

In der von Geyer und Zellinger herausgegebenen Sammlung gibt Schm. im Anschluß an die Ausgabe im Wiener Korpus von Goldbacher diese wichtige Schrift Augustins, die 413 oder 414 geschrieben ist, heraus. Der Text ist nur an wenigen Stellen verändert. Der Ausgabe sind kurze Prolegomena über den Inhalt des Werkes, in dem Augustin über das Verhältnis von Glauben und Wissen und, ob Gott, der kein Körper ist, mit den Augen des Körpers gesehen werden kann, handelt, beigegeben. Die Ausgabe ist für Seminarübungen sehr geeignet.

G. Grützmacher - Münster i. W.

Vogels, Hen. Jos., Dr. Prof., **S. Aurelii Augustini, episcopi Hipponensis, de doctrina christiana, libros quattuor** (Florilegium Patristicum Tasc. 24). Bonn 1930, Hanstein. (VI, 103 S.) 5 Rm.

In der von Geyer & Zellinger herausgegebenen Sammlung gibt V. das für Augustins Theorie der Schriftverwertung und Homiletik bedeutsame Werk heraus. Er hat die Maurinerausgabe zugrunde gelegt und die Excerpte des Eugippius nach der kritischen Ausgabe von Knoell für die Herstellung des Textes herangezogen, da eine neue Ausgabe dieser wichtigen Schrift Augustins im Wiener Corpus noch nicht erschienen ist.

G. Grützmacher - Münster i. W.

Tidskrift for Teologi og Kirke, redigert av A. Frövig, Olaf Moe, Andr. Seierstad. 1. aargang. Oslo 1930, Lutherstiftelsens Bokhandel. (Etwa 250 S. gr. 8⁰.) 10 Kronen.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, wie rührig die nordische positive Theologie ist, und es ist eine wichtige Aufgabe, immer wieder darauf hinzuweisen, wie wertvolle Gaben die deutsche Theologie je und je von dort empfangen hat und immer wieder empfängt. Je konformer die nordische kirchliche Art der unsrigen ist — eigentlich ja viel konformer als die englische und auch die englisch-amerikanische —, desto mehr ist zu beklagen, daß die Sprachschwierigkeiten so manchen deutschen Theologen abschrecken, von diesen wertvollen, gediegenen Gaben Kenntnis zu nehmen. Wenn unsere nordischen theologischen Glaubensgenossen unsere deutsche Sprache nicht allein lesen, sondern auch vielfach fließend schreiben, so

sollten wir doch ihnen insoweit entgegenkommen, daß wir ihre Erzeugnisse lesen und verstehen lernen. — Die vorliegende Zeitschrift, herausgegeben vor allem von Mitgliedern der kirchlichen theologischen Fakultät in Oslo unter Zuziehung von Männern der Wissenschaft und der Praxis aus sämtlichen nordischen Ländern einschl. Island, soll Artikel über gerade brennende Fragen der theoretischen wie der praktischen Theologie bringen und für die theologische Diskussion auf positivem kirchlichen Boden offen stehen. Sie bringt auch, und das ist ja für die Spezialisten der Kirchenkunde sehr wichtig, Übersichten über die kirchliche Lage in den einzelnen nordischen Ländern und will auch über die nordische wie die ausländische Fachliteratur orientieren. Ein Vorwort knüpft an an die durch den Krieg, vor allem in Deutschland, auf das gründlichste vom historisch-kritischen Moment auf das apologetische, vom Anthropozentrismus auf den Theozentrismus umorientierte theologische Lage. Olav Moe schreibt 8 ff. über „Glaube und Theologie", Frövig 26 ff. über „Anbetung Christi im Neuen Testament" („Jesus Christus ist in der christlichen Kirche von Uranfang an angebetet worden, und die Christusanbetung ist im Neuen Testament ein genuiner Zug christlichen Lebens" S. 41). Pastor Skagestad schreibt 45 ff. über den „Platz des Abendmahls im gottesdienstlichen Leben der Gemeinde". Seierstad bespricht 63 f. das von Nielsen und Andersen herausgegebene Kirkeleksikon for Norden 1900—29 (3700 S. 4 Bde.). Die folgenden Hefte werden bringen u. a. von Frövig: die aramäische Matthäusschrift und unser griechisches Matthäusevangelium; Hallesby: die dialektische Theologie; Hauge: Pneumatische Exegese; Helgason: die isländische Kirche 1930; Jörgensen: Augustana 1530 und 1930; Moe: Hauptlinien der neutestamentlichen Forschung seit 1900; Norberg: Ewigkeitsgedanken bei Sören Kierkegaard; Seierstad: der kirchliche und der Volksheilige Olav; Södergren: Kirchliches Leben im heutigen Schweden. — Möchten vor allem die Bibliotheken die wichtige gediegene Zeitschrift auslegen und dadurch ihr weitestgehenden Eingang verschaffen.

Stocks - Beirut.

Die Augsburgische Konfession in ihrer ersten Gestalt als gemeinsames Bekenntnis deutscher Reichsstände. Zum 25. Juni 1930 in Lichtdrucktafeln herausgegeben im Einverständnis mit der v. Scheurl'schen Familie von der Gesellschaft der Freunde der Universität Halle-Wittenberg. (Schriften der Gesellschaft der Freunde der Universität Halle-Wittenberg. 2. Veröffentlichung.) Halle, Saale 1930, Gebauer-Schwetschke. (Folio i. Mapp. 1 bis 24; 1a bis 19a; 1a bis 19a.) 36 Rm.

Über meine Entdeckung der Nürnberger Abschrift des deutschen Augustanatextes vom 15. Juni 1530 habe ich an diesem Orte Bericht erstattet, Theol. Lit. Bl. XLVI, 1925, 209 ff, dazu Müller, J. T., Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche deutsch und lateinisch [12]. Gütersloh 1928. 788a ff. Wie das Aktenstück nun in die Hände der Gesellschaft der Freunde der Universität Halle-Wittenberg gelangt ist und von ihr im Einverständnis mit der v. Scheurl'schen Familie, vertreten durch ihren Ältesten, Professor Dr. jur. Eberhard Freiherr v. Scheurl in Nürnberg, veröffentlicht werden konnte, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich bin deshalb nicht in der Lage, mich darüber zu äußern. Wohl aber hat es mich mehr als selt-

sam berührt, daß mein Name in die Anmerkungen geschoben und hier mit einer kurzen Bemerkung abgetan wird. Ob dies schön gehandelt ist, mag dem Urteil der gelehrten Welt überlassen bleiben. Ich selbst kann nur die Priorität meiner Entdeckung von neuem öffentlich feststellen.

Das glänzend ausgestattete Prachtwerk zerfällt in drei Abteilungen: die Einleitung mit den entsprechenden Anmerkungen, eine Transskription des Textes in Druckschrift mit einem kritischen Apparat und 19 Tafeln in Lichtdruck mit dem ursprünglichen Wortlaut. Einleitung und Anmerkungen rühren von Professor D. Dr. J. Ficker in Halle a. S. her. Mehr rhetorisch als wissenschaftlich methodisch gehalten, bringt die Einleitung das Nötigste über den Ursprung, die weiteren Schicksale und die bleibende Bedeutung der Handschrift bei, während die kritischen Fragen den Anmerkungen vorbehalten bleiben. Hier wird das Faszikel genau beschrieben, seine sprachlich-stilistische Eigenart festgestellt und namentlich sein Verhältnis zu der ältesten Redaktion der Augustana wie zu andern maßgebenden Textzeugen eingehend untersucht. Das Ergebnis aber lautet: Die Handschrift ist in Augsburg, und zwar durch Diktat, entstanden, wobei an Justus Jonas als den diktierenden Vermittler gedacht werden darf. Für diese Annahme sprechen die vielen mundartlichen Besonderheiten, die alle nach dem nördlichen Thüringen weisen, zu dem auch Nordhausen, die Vaterstadt des Justus Jonas, gehörte.

Daß mit dieser Hypothese alle Schwierigkeiten behoben wären, welche das Aktenstück belasten, wird niemand behaupten können. Sie vermag vieles nicht zu erklären. So weder das eine, daß die Handschrift keinerlei Kanzleivermerk trägt, noch das andere, daß sie der mit ihrer Begutachtung beauftragte Ratskonsulent Dr. Christoph Scheurl ohne weiteres zurückbehalten und seiner Privatsammlung einverleiben konnte, noch das dritte, daß viele der vorliegenden Fehler, Streichungen und Verbesserungen mehr den Eindruck von Sehfehlern als von Hörfehlern machen, noch das vierte, daß die mitteldeutschen Sprachelemente einen breiten Raum einnehmen, während der bayerisch-oberpfälzische Dialekt des Abschreibers eher zurücktritt, noch endlich das fünfte, daß die Nürnberger Gesandten dem Kurfürsten Johann von Sachsen am 18. Juni 1530 im Namen des Rates untertänigen Dank sagen für das, „so ihnen bisher von S. Chf. G. Verzeichnis Abschrift zugestellt", CR II, 112. Wir fürchten deshalb, die Fickersche Hypothese stehe auf recht schwachen Füßen, und möchten sie aus diesem Grunde durch einen anderen Lösungsversuch ersetzen, der freilich erst durch nähere Nachforschungen in den städtischen Akten, den Ratsprotokollen, den Briefsammlungen und den Rechnungsbüchern zur vollen Gewißheit erhoben werden kann.

Die sorgfältigen Angaben, die Th. Kolde zusammengetragen hat, geben uns die Möglichkeit, die Entstehung der Nürnberger Abschrift der ältesten Redaktion des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses bis ins kleinste hinein zu verfolgen, Kolde, Th., Die älteste Redaktion der Augsburger Konfession. Gütersloh 1906. 32ff. Nach langem Warten und Anhalten war der sächsische Begriff des lateinischen Textes, soweit er bis zum 30. Mai 1530 fertig vorlag, endlich in die Hände der Nürnberger Gesandten gelangt. Diese ließen ihn durch die beiden Söhne des bekannten Ratsherrn Hieronymus Ebner, die mit ihnen nach Augsburg gekommen waren, um sie als freiwillige Sekretäre zu unterstützen, abschreiben und sandten die Kopie schon am 3. Juni 1530 nach Nürnberg. Dabei stellten sie einen doppelten Antrag. Der lateinische Text sollte den Predigern wie den Rechtsgelehrten zur Prüfung ausgehändigt werden. Für sich selbst aber möge der Rat eine Übertragung ins Deutsche anordnen, damit er gleichfalls Kenntnis von seinem Inhalt nehmen könne. Der Rat beeilte sich, beiden Anregungen nachzukommen. Die Verdeutschung übertrug er dem berühmten Hieronymus Baumgartner, der sie schon nach drei Tagen ablieferte. Der lateinische Text aber wurde in der Ratskanzlei vervielfältigt und dann beiden Teilen, den Predigern wie den Rechtsgelehrten, zur Beratschlagung übergeben, worauf die Originalkopie wieder an die Gesandten in Augsburg zu ihrem amtlichen Gebrauch zurückging. Sollte aber ganz dasselbe Verfahren, abgesehen natürlich von der Übersetzung, nicht auch bei dem deutschen Text eingeschlagen worden sein? Wir kennen keinen Grund, der gegen diese Annahme ins Feld geführt werden könnte. Wohl aber spricht die Tatsache zu ihren Gunsten, daß sich die oben berührten Schwierigkeiten unter ihrer Voraussetzung ganz von selber lösen. Namentlich begreifen wir, daß Chr. Scheurl eine Vervielfältigung der Kanzlei viel eher zurückbehalten und seinen eigenen Papieren einfügen konnte, als die aus Augsburg übersandte offizielle Urschrift. An der inhaltlichen Bedeutung der neu entdeckten Handschrift wird durch unsere Vermutung nichts geändert: sie ist und bleibt das unentbehrliche Bindeglied zwischen der ältesten Redaktion der Augustana und ihrer endgültigen, vor Kaiser und Reich verlesenen Fassung. Dagegen haben wir bei Würdigung der einzelnen abweichenden Lesarten stets darauf zu achten, daß wir keine Originalabschrift vor uns haben, am wenigsten eine solche, die unter Mitwirkung von Justus Jonas entstanden wäre, sondern bloß die Kopie einer Kopie.

Einer Transskription der allgemein verständlichen Handschrift hätte es eigentlich gar nicht bedurft. Ihre Beigabe wird deshalb mit den besonderen Bedürfnissen der Universität Halle gerechtfertigt. An ihrer Bibliothek ist ein Handschriftenarchiv im Entstehen begriffen, dem unter anderem wichtige Abschriften der Augustana in photographischer Wiedergabe samt der entsprechenden Transskription zugewiesen werden sollen. Auch für diesen Zweck bilden jedoch äußerste Genauigkeit und Pünktlichkeit eine unerläßliche Vorbedingung. Denn ohne sie bleibt jede Transskription eine sehr fragliche Größe. Zu dieser Forderung wollen aber die mancherlei Schwankungen in der Schreibweise so wenig passen als grobe Unrichtigkeiten, wie daß S. 2a, 17 in völlig sinnstörender Weise: „not", statt: „nit not", zu lesen steht, daß S. 2b, 27 die Artikelzahl „13" fehlt, daß S. 11a, 17: „mit gesetzten/fassten", im Apparat erklärt: „d. i. gesetzten", statt „mit gesetzten fasten" geschrieben wird, oder daß uns S. 17a, 25: „ausgebreitet", statt „ausgereitet" = „ausgereutet", begegnet. Es mag sein, daß die Transskription in großer Eile vorgenommen werden mußte. Trotzdem bleiben diese und ähnliche Mißgriffe, deren wir eine lange Reihe anzustreichen hatten, um der Sache willen zu bedauern.

Die Lichtdrucktafeln mit dem handschriftlichen Text verdienen unsere Anerkennung. Technisch mit Sorgfalt und gutem Verständnis hergestellt, liefern sie ein ansprechendes Satzbild, das alle Besonderheiten des Originals widerspiegelt und uns so eine zutreffende Vorstellung von seiner ursprünglichen Beschaffenheit erschließt. Ob es freilich bei einem der neusten Verfahren nicht möglich

gewesen wäre, noch ein höheres Maß von Feinheit, Deutlichkeit und Treue der Wiedergabe zu erreichen, ist eine Frage, deren Beantwortung wir den Sachverständigen anheimstellen müssen. Genug, daß mit der Prachtausgabe eine authentische Unterlage für alle weiteren wissenschaftlichen Forschungen geschaffen ist.

D. Wilh. Gußmann - Stuttgart.

Schücking, Levin L., **Die Familie im Puritanismus.** Studien über Familie und Literatur in England im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Leipzig und Berlin 1929, B. G. Teubner. (220 S. gr. 8.) 8 Rm.

Als wesentliches Merkmal des Puritanismus, der nicht als kirchliche Sondergruppe, sondern als „spezifisch englische pietistische Frömmigkeit" verstanden wird, gilt die ‚self-control', Selbsterforschung mit ihren Nebenwirkungen, Selbstquälerei, Selbstzufriedenheit, Sauertöpfigkeit, Starrsinn, Kasuistik, Aktivismus, Selbstachtung, Selbstbeherrschung. Auf dieser allgemeinen Grundlage wird die puritanische Familientheokratie geschildert mit der unumschränkten priesterlichen Herrschaft des Hausvaters, der Unterwürfigkeit der Frau, der harten, jugendfeindlichen Pädagogik, der Gleichstellung der Dienstboten mit den Kindern. Besondere Kapitel sind Milton, Bunyan und Defoe gewidmet. Es wird gezeigt, wie der „selbstreformerische" Zug des Puritanertums trotz der äußeren Starrheit zu einer Verfeinerung des Seelischen führt und nach Überwindung des Kavalierideals in der Literatur, das sich durch Familienverachtung auszeichnet, die bürgerliche Familie des 18. Jahrhunderts vorbereitet. Swift, Chesterfield, Dr. Johnson, die „Moralischen Wochenschriften", Richardson finden hier besondere Würdigung.

Das Werk des Anglisten vermittelt ein anschauliches Bild der soziologischen Zusammenhänge mit großem Reichtum an Einzelheiten und weitem, vollendet beherrschtem Gesichtskreis. Die von Max Weber und Troeltsch behauptete einfache Ableitung des Puritanertums aus dem Genfer Calvinismus wird bestritten, entscheidende Merkmale des Puritanismus werden in der vorreformatorischen Literatur Englands nachgewiesen, mittelalterlich-katholische Züge der puritanischen Ethik, z. B. bei Baxter, treffend gekennzeichnet. Dabei wird die einschneidende Bedeutung der Reformation auch für die Eheproblematik nicht übersehen. Doch würde eine Berücksichtigung der sehr ausgebreiteten gleichzeitigen Eheliteratur des deutschen Luthertums die Zusammenhänge noch ganz anders erhellt haben. Eine Oeconomia Christiana (W. Perkins 1590) schrieb z. B. schon J. Menius 1529 usw. Die Behauptung, man stoße bei der Forderung der elterlichen Einwilligung zur Eheschließung auf „eine der allercharakteristischsten Eigenheiten der englischen Kultur" (S. 112), ist schwer begreiflich. Jene Forderung war nicht nur altgermanisch, sondern auch durch das römische wie durch das kirchliche Recht geboten. — Unter der angeführten sekundären Literatur ist zu vermissen Herbert Schöffler, Protestantismus und Literatur, Neue Wege zur englischen Literatur des 18. Jahrhunderts, 1922.

Elert - Erlangen.

Siegfried, Theodor (Lic. theol., Dr. phil., a. o. Professor an der Universität Marburg), **Das Wort und die Existenz.** Eine Auseinandersetzung mit der dialektischen Theologie. I. Die Theologie des Wortes bei Karl Barth. Gotha 1930, L. Klotz. (301 S. 8.) 10 Rm.

Zur Beurteilung der neuen Phase der „dialektischen" Theologie, die durch Barths „Dogmatik im Entwurf, Bd. 1" repräsentiert wird, speziell zu Barths Dogmatik selbst, haben die beiden letzten Jahre zwar einige wichtige Beiträge (Fr. Gogarten, K. Barths Dogmatik, Theol. Rundschau 1929, Heft 1, S. 60 ff.; W. Koepp, Die gegenwärtige Geisteslage und die dialekt. Theologie 1930; W. Wiesner, Das Offenbarungsproblem in der dialekt. Theologie 1930), aber doch noch kein abschließendes Wort gebracht. Das Interesse der Diskussion gilt heute großenteils den Arbeiten Gogartens und Bultmanns, die mehr und mehr in ihrer Selbständigkeit gegenüber Barths Ansatz erkannt werden. In seiner „Religiösen Verwirklichung" hat inzwischen P. Tillich den schärfsten Gegenangriff gegen die Dialektiker begonnen; es lohnt sich, die Fülle der einschlägigen Äußerungen, namentlich aus den Anmerkungen des Buches, systematisch zusammenzuarbeiten. Nun aber ist in dem vorliegenden Werke das polemische Programm Tillichs, zunächst gegenüber Barth, auf breitester Basis entfaltet. Volle Klarheit über die hier zugrunde liegende theologische Position wird erst der 2. Band dieses Werkes bringen, der der Auseinandersetzung mit Bultmann und Gogarten gewidmet sein soll. Vorläufig tut man gut, die Hauptgedanken dieser umfassenden und radikalen Kritik an Barth zur Kenntnis zu nehmen.

„Eine Prüfung von K. Barths Prolegomena zur Dogmatik", so lautet der Untertitel des Buches. Der erste der beiden Teile bietet „Kritische Analysen", die sich im ganzen dem Gang des Barthischen Gesamtentwurfs anschließen, der zweite erörtert „Das dialektische Grundproblem" an vier Punkten: dem Begriff der Offenbarung, dem Problem der Christologie, der Frage von B.s theologischem Denken, endlich seiner Kritik an der Bewußtseinstheologie. Auch dieser zweite Teil, der sich in methodischer Hinsicht nicht prinzipiell von dem ersten unterscheidet, führt die Auseinandersetzung vorwiegend in der Form direkten Gesprächs mit B.s Einzelthesen, das dann an wichtigen Stellen (reichlich zwanglos) durch systematische Exkurse des Verfassers unterbrochen wird, aber immer wieder zu dem Barthischen Texte zurücklenkt. Weite Strecken entlang verläuft dieses Gespräch direkt als immanente Kritik an B.s Aussagen und bemüht sich so um die Aufdeckung von Selbstwidersprüchen bei B.; gerade diese Partien geben dem Buch das eigentümliche Gepräge. Die bedeutsamsten grundsätzlichen Eigengedanken Siegfrieds sind wohl in den Kapiteln über den „Begriff der Religion" S. 79 ff., die „Allgemeingültigkeit des theologischen Denkens", S. 108 ff., das „existentielle Denken" S. 146 ff., entwickelt. Nur ganz knapp und andeutend faßt S. am Schluß (S. 300 f.) seine Kritik zusammen.

Welches sind die Hauptpunkte der Siegfriedschen Kritik an Barths Dogmatik? — Eine erhebliche Rolle spielt hier zunächst die formal-systematische Kritik. S. findet von Anfang bis zu Ende in B.s Dogmatik tiefgreifende, ihm unerträgliche Unklarheiten und Unstimmigkeiten, so schon in der dogmatischen Aufgabebestimmung (12 ff.), in der Trinitätslehre (48 ff.), die ihm geradezu auf „Worterschleichung" und reiner quaternio terminorum zu beruhen scheint, in der Christologie (63 ff., 170 ff.), wo er ebenfalls lauter Widersprüche zu entdecken meint, nicht minder auch in der Lehre vom Worte Gottes überhaupt, in der er B. trotz allen gegenteiligen Versicherungen von den Reformatoren weit entfernt sieht (31 ff., 104, 111, 136). — Die Widersprüche sind nach S.s Analyse zuletzt in einer objektiven Zweideutigkeit des Barthischen Grundansatzes be-

gründet. B., der die moderne Lage und Problematik selbst tief in sich trägt, sucht seinen „Zweifel" zu „verdrängen", zu kompensieren durch die Flucht in einen scheinbar antirationalistischen, in Wahrheit selbst extrem rationalistischen Supranaturalismus, der zwar die (bei Luther und Calvin noch unerschütterten) historischen und biblischen Grundlagen des kirchlichen Dogma vorbehaltlos preisgibt, dafür aber in einem dialektischen Rationalismus und einer, teils katholischen, teils rein romantischen „Magie des Wortes" (108 ff.) endet. Der Rationalismus B.s wird vor allem an seiner Wiederherstellung der immanenten Trinitätslehre, seine innere Bindung an die Problematik des Historismus an den christologischen Ausführungen aufgewiesen (beides Punkte, auf sich auch sonstige Kritik an B.s Dogmatik vorzugsweise konzentriert). — In enger Verbindung mit dieser überaus scharfen, z. T. alle üblichen Grenzen theologischen Gesprächs überschreitenden Kritik (vgl. S. 92, „Maskenball theologischer Begriffe") steht dann S.s Vorwurf gegen B., er weiche (aus heimlicher Angst vor dem Zweifel) der Frage der wissenschaftlich-systematischen Begründung seiner Offenbarungslehre beharrlich aus (45 f., 92 ff., 281 ff.), um sich in die scheinbar unanfechtbare Burg seiner orthodox-kirchlichen Position zurückzuziehen. Siegfrieds ganzes Bestreben geht darauf hin, zu zeigen, daß solches Ausweichen vor der religionsphilosophischen Begründungsfrage unmöglich sei und daß ein Eingehen auf sie keineswegs theologische Selbstpreisgabe einschließe; von hier aus nimmt er auch Schleiermacher gegen B. nachdrücklich in Schutz und hält B. bald Rückfall in die ärgsten Formen der „Bewußtseinstheologie" (91, 242, 299), bald „hierarchische Ambitionen" (116), bald kritiklosen Respekt vor der „kompakten Autorität" (142) einer rein soziologisch-positivistisch vorhandenen Lehrkirche, bald pietistischen Sektengeist (298, vgl. 21) vor. — S.s bittersten Tadel aber zieht sich B. deshalb zu, weil er, in direktem Gegensatz zu seinem Programm eines existentiellen, also auf den (vor Gott stehenden) „Einzelnen" bezogenen Denkens, das doch die Preisgabe aller Lehrbindungen als unbedingter Bindungen und die Reduktion der wissenschaftlichen Dogmatik auf eine phänomenologische Untersuchung der religiösen „Beziehungen" impliziere, tatsächlich eine Dogmatik der allgemeingültigen „reinen Lehre" biete, die sich bezeichnenderweise auf das bloße Faktum der kirchlichen Predigt begründe und selbst schon im Begriff sei, zur reinen Predigt zu werden. Solcher Verrat an dem eigenen, auch von S. als fruchtbar und wertvoll anerkannten Ansatz sei nur möglich um den Preis einer völligen Formalisierung der Offenbarung, die nun in „pseudorationalem Spiel" die Inhalte des alten Dogma künstlich repristiniere und die Religion von der Wirklichkeit der Existenz hoffnungslos isoliere. B. habe hier also, wieder aus innerster religiöser Unsicherheit, nicht den Mut, seine eigenen Gedanken zu Ende zu denken.

Es ist nicht ganz leicht, aus diesen ungezählten Einzelattacken und Invektiven die theologische Grundposition S.s klar zu erkennen. Am besten leisten hier seine Exkurse Hilfe, die großenteils um die Verdeutlichung der Konsequenzen des „existentiellen Denkens" kreisen und die (s. o.) unbedenklich von den Hauptgedanken der Religionsphilosophie Tillichs her interpretiert werden dürfen. Im Hintergrunde steht ein Offenbarungsbegriff, dem das Kreuz maßgebliches Symbol für die, alle Endlichkeiten durchbrechende und begrenzende, Urtatsache der „Erschütterung" vom Unbedingten her ist. Von diesem Verständnis der Offenbarung bleibt kein Raum für das „Wort" als ausschließliche und kontingent-einmalige Bezeugungsweise Gottes; von dem, was (auch bei Bultmann heute wieder) „Heilstatsache" heißt, bleibt nur der Begriff des „unvertauschbaren Zeichens" übrig, das der Gemeinschaft (nicht dem Einzelnen) als nota professionis für die Erkenntnis ihres „Ursprungs" notwendig ist (179 ff., 268 ff.). Der Theologie des Glaubens wird hier bewußt eine Theologie der „Schau" gegenübergestellt, die „um der Einsicht willen nach Sicht verlangt" und darum „die Offenbarung in der Realität der konkreten Situationen selbst aufsucht", „während B. sie sola scriptura hört" (225). Dann kann es kein Ausweichen vor der religionsphilosophischen Frage mehr geben, so gewiß die Vernunft auch zur Existenz des Menschen gehört „und ein Wort Gottes, das den Menschen nur neben seiner Vernunft, nicht in seiner Vernunft trifft, auch nicht existentiell den ganzen Menschen trifft" (47). Gerade eine Theologie des „Wortes" wie die Barthische stellt sich unter dieser Perspektive als eine gehaltleere, der religiösen Substanz ermangelnde profan-rationale Hilfskonstruktion, als akute Verweltlichung dar, durch die die Not und Isolierung der Kirche gegenüber aller lebendigen Gegenwart nur erst recht offenbar wird.

Das Neue an diesem Buch gegenüber der Kritik Tillichs ist die Bemühung um Verifikation der skizzierten Thesen in der Einzeldiskussion mit Barth. Soweit wir gezwungen waren, auf Tillich zu hören, ist auch S. gegenüber ernstliche Aufmerksamkeit geboten. Der große durchgängige Einwand, daß bei B. Offenbarungsgeschehen und menschliche Existenz ohne Beziehung bleiben, daß das Wort Gottes irgendwie „neben" der konkreten Daseinswirklichkeit stehe, kann heute um so weniger unbeachtet gelassen werden, als auch so besonnene Stimmen wie die von W. Wiesner ihn z. T. bestätigen, als schon das bloße Vorhandensein der Bultmann-Gogartenschen Linie ihm indirekt sekundiert. Hier scheint sich in der Tat eine gewisse Klärung anzubahnen, die von der tiefen Verschiedenheit der Grundpositionen Tillich-Siegfrieds hier, Bultmann-Gogartens dort relativ unabhängig ist und in der auch gewisse Wahrheitsmomente der älteren, aufs ganze gesehen heute antiquierten Kritik an der „Geschichtslosigkeit" Barthischer Theologie ihren Platz finden mögen. Desgleichen wird Siegfrieds Polemik gegen den „Rationalismus" der Gotteslehre B.s, ja auch gegen die a posteriori = Konstruktion der Denkmöglichkeit der Offenbarung gewisse Fragezeichen, die schon in Gogartens Barth-Rezension angedeutet sind, nur verstärken können. Endlich werden die formalen Unstimmigkeiten im Aufbau der „Dogmatik I", auf deren Enthüllung S. so mühevolle Arbeit verwandt hat, großenteils nicht zu bestreiten sein.

Um so klarer muß dann festgestellt werden, daß diese Methode analytischer Kritik, die den Gesamteindruck dieses Buches maßgeblich bestimmt und S. schon manchen kräftigen Vorwurf eingetragen hat (Wiesner a. a. O. 119 Anm., Koepp, Theol. Lit. Ztg. 1930, Sp. 595—597), sowohl angesichts des Gewichtes der Theologie Barths wie auch angesichts der eigenen Grundabsicht Siegfrieds nicht zulänglich ist. Die Formalkritik ist hier zuletzt auf unerlaubt direkte und absichtliche Art in den Dienst eines Zieles gestellt, das zu seiner Verwirklichung ein ganz anders synthetisch orientiertes Verfahren erfordert hätte. Es klafft ein Zwiespalt zwischen dem ruhigen und sachlichen Darlegungston der Exkurse des Verfassers hier, seiner streckenweise teils rabulistischen, teils tumultuarischen und

maßlosen Polemik dort. Wenn wirklich auch nach S.s Meinung Barths Ansatz ein bedeutungsvolles Novum für die dogmatische Arbeit darstellt und wenn er es unternimmt, sein eigenes Programm einer religionsphänomenologischen Beziehungslehre weithin in direktem Anschluß an B.s Thesen zu entfalten, dann ist schlechterdings nicht ersichtlich, woher S. das Recht und die innere Möglichkeit zu solcher, bei allem Scharfsinn und wissenschaftlichem Selbstbewußtsein im Grunde doch „nitrischen" Polemik kommt. Auf Luthers polemische Gepflogenheiten wird sich doch gerade S. nicht berufen wollen?

Was nach diesen unerläßlichen Feststellungen übrig bleibt, ist die Notwendigkeit sachlicher Auseinandersetzung zwischen Tillich-Siegfried und den Positionen Barths. Wir hoffen, daß Barth und sein Kreis selbst diese Auseinandersetzung einmal aufnimmt. Einiges ist für sie im voraus gewonnen, wenn man sich hinsichtlich Siegfrieds klar macht, daß hier, ernsthaft zugesehen, nicht wissenschaftlich-philosophische Präzision gegen pseudorationale Willkür und in Fanatismus verdrängten Zweifel (87 !!), sondern letzte Position gegen letzte Position steht. Und einige weitere Klärung wird gewonnen werden, wenn erst verstanden sein wird, daß auch Tillichs Kampf gegen die dialektische Theologie zuletzt vom Pathos der ratio humana lebt und, bei aller Fruchtbarkeit ihrer einzelnen Fragestellungen, bei allem (auch theologischen) Gewicht ihrer Proteste gegen die supranaturale Isolierung der Kirche, schon im Begriffe ist, alten Gegnern der Theologie des Wortes, des Glaubens, des Kreuzes von neuem den Weg der Rückkehr zu bereiten. Je tiefer eine Theologie des Wortes die Einwände und Anfechtungen der nach „Sicht" und „Einsicht" verlangenden neuzeitlichen (und scholastisch-orthodoxen) Religionsphilosophie am eigenen Leibe durchgekämpft hat, desto weniger wird ihr in diesem neuesten Angriff eines alten Gegners „etwas Sonderliches widerfahren". Gegen eine Theologie des Wortes, die im Ernst theologia crucis ist, kann eine „Theologie der Schau" niemals Recht bekommen, sie möge das nitrische Mönchskleid oder den Philosophenmantel tragen. Doerne-Lückendorf.

Plotins Schriften. Übersetzt von Richard Harder. Bd. I. Die Schriften 1 bis 21 der chronologischen Reihenfolge. Der Philos. Bibliothek Bd. 211a.) Leipzig 1930, Felix Meiner. (198 S. 8.) 3.80 Rm.

Von der Gesamtausgabe der uns erhaltenen 54 Schriften Plotins, die in seine Philosophische Bibliothek aufzunehmen sich der bekannte Verlag von Felix Meiner in dankenswerter Weise entschlossen hat, bringt unser Band die ersten 21 Schriften. Die Schriften sollen in der chronologischen Reihenfolge ihrer Entstehung geordnet werden, wie sie uns von Plotins gelehrtem Schüler Porphyrius überliefert ist. Die Gesamtherausgabe ist auf fünf Bände berechnet. Unsere 21 Schriften sind die, die beim Eintritt des Porphyrius in Plotins Schule im Jahre 263 n. Chr. bereits geschrieben waren. — Der Übersetzer bezeichnet in seinem Vorwort eine Plotinübersetzung als ein Wagnis. Es gibt, wie er schreibt, keine zureichende Ausgabe des Textes, keinen Kommentar, keine Grammatik, kein Lexikon; kein anderer großer Autor der Antike ist in diesem Grade vernachlässigt. Aber — so fragt der Verfasser mit Recht — soll man mit der Übersetzung warten, bis ein kritischer Text vorliegt? Für den, der nicht außenstehender Nutznießer, sondern Mitarbeiter sein will, steht die Übersetzung mitten in dem lebendigen Prozeß des Ringens um

das Verständnis eines Autors. In diesem Sinne will und muß unsere Arbeit gewürdigt und dankbar begrüßt werden. Jelke-Heidelberg.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Zeitschriften. Das Evangelische **Pfarrhaus.** Eine Monatsschrift. Hrsg. von F. Adolf Lichtenstein. Jahrg. 1. Nr. 1. Okt. Berlin, M. Warneck, 1930. (24 S. 4.) Jährl. 4 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. Golega, Joseph, Studien über die Evangeliendichtung des Nonnos von Panopolis. Breslau, Müller & Seiffert (XVI, 154 S. 4) 10 Rm. — **Kuhl,** Curt, Die drei Männer im Feuer (Daniel, Kapitel 3 und seine Zusätze). Ein Beitrag zur israelitisch-jüd. Literaturgeschichte. Gießen, A. Töpelmann (VII, 171 S. gr. 8) 10 Rm.

Exegese und Kommentare. Das **Buch** der Psalmen, übers. u. kurz erkl. von Norbert Peters. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (XII, 45, 384 S. 8) 7.20 Rm. — **Herzog,** D., Josef Bonfils (Tobh 'Elem) und sein Werk Sophnath Pan'eah. Ein Beitr. zur Pentateuchexegese d. Mittelalters. Halbl. 2. Heidelberg, Carl Winter (XLVIII, 93 S. gr. 8) 12 Rm.

Biblische Geschichte. Noth, Martin, Das System der zwölf Stämme Israels. Stuttgart, W. Kohlhammer (IV, 174 S. gr. 8) 8.40 Rm.

Altchristliche Literatur. Blatt, Franz, Die lateinischen Bearbeitungen der Acta Andreae et Matthiae apud anthropophagos. Mit sprachl. Kommentar. Hrsg. Gießen, A. Töpelmann (XII, 197 S. gr. 8) 17 Rm. — **Euthalius,** Werke. Untersuchungen u. Texte. Anh.: Brief des Eusebios von Caesareia an Karpianos. Hergest. u. hrsg. von Aristaces Vardanian. Wien, Mechitharisten-Buchdr. (VIII, 259 S. 4) 12 Rm.

Patristik. Lietzmann, Hans, Zur Entstehungsgeschichte der Briefsammlung Augustins. Berlin, Verlag d. Akademie d. Wissenschaften; W. de Gruyter & Co. in Komm. (35 S. 4) 2.50 Rm. — **Tertullian,** der Vater des abendländischen Christentums. Ein Kämpfer für u. gegen d. römische Kirche. (Werke, Ausz.) Von Ernst Rolffs. Berlin, Hochweg-Verlag (180 S. 8) Lw. 4 Rm.

Reformationsgeschichte. Michel, Lothar, Der Gang der Reformation in Franken. Auf Grund krit. Übersicht über d. bisherige Literatur dargest. Erlangen, Palm & Enke (IV, 166 S. gr. 8) 8.50 Rm.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Hacker, Ervin, Der Einfluß der Konfession auf die Kriminalität in Ungarn. Leipzig, B. Liebisch (47 S., 4 Tab., gr. 8) 3 Rm. — **Lütgert,** Wilhelm, Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende. Tl. 4. Das Ende d. Idealismus im Zeitalter Bismarcks. Gütersloh, C. Bertelsmann (XIV, 480 S. 8) 16 Rm. — **Maurer,** Wilhelm, Aufklärung, Idealismus und Restauration. Studien zur Kirchen- u. Geistesgeschichte in bes. Beziehung auf Kurhessen 1780—1850. 1. Der Ausgang d. Aufklärung. Gießen, A. Töpelmann (XII, 149 S. gr. 8) 9 Rm. — **Wendland,** Walter, Siebenhundert Jahre Kirchengeschichte Berlins. Berlin, W. de Gruyter & Co. (VII, 397 S. gr. 8) 18 Rm. — **Wotschke,** Theodor, Der Pietismus in Königsberg nach Rogalls Tode in Briefen. Königsberg i. Pr., F. Beyer in Komm. (136 S. gr. 8) 3.70 Rm.

Papsttum. Hagen, August, Die Rechtsstellung des Hl. Stuhles nach den Lateranverträgen. Stuttgart, F. Enke (95 S. 4) 7.80 Rm.

Orden und Heilige. Kullmann, Willibald, P. Ambrosius Dreimüller. Ein Volksmissionar u. Exerzitienmeister aus d. Franziskanerorden 1825—1896. Werl i. Westf., Franziskus-Druckerei [Komm.: Carl Fr. Fleischer, Leipzig] (224 S., 1 Taf., 1 Stammtaf. 8) Pp. 4 Rm. — **Scherer,** Emil Clemens, Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern von Straßburg. Kevelaer, Butzon & Bercker (XX, 492 S. mit Abb., 1 Taf. gr. 8) Lw. 10 Rm. — **Zarncke,** Lilly, Der Anteil des Kardinals Ugolino an der Ausbildung der drei Orden des heiligen Franz. Leipzig, Teubner (XII, 144 S. gr. 8) 8 Rm.

Christliche Kunst und Archäologie. Beitz, Egid, Rupertus von Deutz. Seine Werke u. d. bildende Kunst. Köln, Creutzer & Co. (157 S. mit Abb. im Text u. auf 1 Taf. gr. 8) 6 Rm. — **Boving,** Remigius, Bonaventura und die französische Hochgotik. Mit 27 Abb. [auf mehr. doppelseitig bedr. Taf.]. Hrsg. von Beda Kleinschmidt. Werl i. Westf., Franziskus-Druckerei (109 S. 8) 3.70 Rm. — **Weingartner,** Josef, Römische Barockkirchen. München, J. Kösel & F. Pustet (226 S. mit Abb. gr. 8) Lw. 18 Rm.

Dogmatik. Aulén, Gustaf, Das christliche Gottesbild in Vergangenheit und Gegenwart (Den kristna gudsbilden). Eine Umrißzeichnung. (Aus d. Schwed. von Gretel Jonsson.) Gütersloh, C. Bertelsmann (X, 401 S. gr. 8) 13 Rm. — **Schaeder,** Erich, Das Wort Gottes. Eine systemat. Untersuchung. Güntersloh, C. Bertelsmann (VIII, 171 S. gr. 8) 6 Rm.

Ethik. Gerber, Hans, Die Idee des Staates in der neueren evangelisch-theologischen Ethik. Eine Studie. Berlin, Junker & Dünnhaupt (92 S. gr. 8) 4.50 Rm. — **Hertling,** Ludwig von, Lehrbuch der aszetischen Theologie. Innsbruck, F. Rauch (VIII, 302

S. gr. 8) 5 Rm. — **Linhardt,** Robert, Unsere Ideale. Lebenswicht. Kapitel aus d. kathol. Ethik. Freiburg, Herder (XII, 349 S. kl. 8) 5.20 Rm.

Apologetik und Polemik. Berdiajew, Nikolaj, Die Philosophie des freien Geistes. Problematik u. Apologie d. Christentums. Deutsch von Reinhold von Walter. Tübingen, Mohr (V, 412 S. 8) 12 Rm. — **Hellpach,** Willy, Zwischen Wittenberg und Rom. Eine Pantheodizee zur Revision d. Reformation. Berlin, S. Fischer (539 S. 8) 9 Rm. — **Kleinschmidt,** Otto, Naturwissenschaft und Glaubenserkenntnis, die Zentralfrage moderner Weltanschauungskunde. Mit 36 Textb. nach Federzeichn. d. Verf. Berlin, M. Warneck (176 S. gr. 8) Lw. 5.80 Rm. — **Spoerri,** Theophil, Die Götter des Abendlandes. Eine Auseinandersetzg. mit d. Heidentum in der Kultur unserer Zeit. Berlin, Furche-Verlag (103 S. gr. 8) 3 Rm.

Praktische Theologie. Niebergall, Friedrich, Pfarrerspiegel. Mit e. Anh. „Die Pfarrfrau". Aus d. Wirklichkeit f. d. Wirklichkeit. Frankfurt a. M., H. L. Brönner (207 S. kl. 8) Lw. 4.80 Rm.

Homiletik. Schnettler, Karl, Christus und die Rätsel des Lebens. Ein Predigtenkreis durch d. Kirchenjahr. Hildesheim, F. Borgmeyer (VIII, 255 S. 8) 5.50 Rm. — **Wiesenhütter,** A., Leite mich auf ewigem Wege. Rothsürbener Predigten. Breslau, Ev. Presseverband f. Schlesien (75 S. gr. 8) × 1.20 Rm.

Liturgik. Schlabritzky, Karl, Liturgisches Handbuch für Lesegottesdienste auf Grund d. Agende für die evangelische Landeskirche. Berlin, Kranzverlag d. Christl. Zeitschriftenvereins (147 S. gr. 8) Lw. 5 Rm.

Universitäten. Das akademische **Deutschland.** Hrsg.: Michael Doeberl †, Otto Scheel, Wilhelm Schlink ([u. a.]. Red.: Alfred Bienengräber.) Bd. 3. Die deutschen Hochschulen in ihren Beziehgn. zur Gegenwartskultur. Mit 8 farb. Taf., 8 Tiefdr. Taf. u. 93 Textill. Berlin, C. A. Weller (XII, 630 S. 4) Lw. 72 Rm.

Philosophie. Apel, Max, Philosophisches Wörterbuch. Berlin, W. de Gruyter & Co. (155 S. kl. 8.) Sammlung Göschen. Lw. 1.80 Rm. — **Driesch,** Hans, Philosophische Forschungswege. Ratschläge u. Warngn. Leipzig, E. Reinicke (XII, 121 S. gr. 8) 5 Rm. — **Ernst,** Pastor, Die Weltanschauung und ihre Problematik. Ein phänomenolog. Versuch zur Weltanschauungskunde. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 199 S. gr. 8) 7 Rm. — **Fuetscher,** Lorenz, Die ersten Seins- und Denkprinzipien. Innsbruck, F. Rauch (VII, 276 S. gr. 8) 10 Rm. — **Gent,** Werner, Die Raum-Zeit-Philosophie des 19. Jahrhundert. Hist., krit. u. analyt. Untersuchgn. Die Geschichte d. Begriffe d. Raumes u. d. Zeit vom kritischen Kant bis zur Gegenwart. Bonn, Fr. Cohen (XII, 397 S. gr. 8) 16 Rm. — **Kolnai,** Aurel, Sexualethik. Sinn u. Grundlagen d. Geschlechtsmoral. Paderborn, F. Schöningh (XII, 447 S. gr. 8) 8 Rm. — **Ludendorff,** Mathilde [v. Kemnitz], Deutscher Gottglaube. 12. bis 16. Aufl. Leipzig, Th. Weicher (78 S. 8) 1.50 Rm. — **Objekts-Psychotechnik.** Handbuch sachpsycholog. Arbeitsgestaltg. Hrsg. von Fritz Giese. [3 Tle.] Tl. 1—3. Mit 159 Abb. im Text. Halle a. S., C. Marhold (IV, 833 S. 4) 37.50 Rm. — **Schlick,** Moritz, Fragen der Ethik. Berlin, J. Springer (VI, 152 S. 8) 9.60 Rm. — **Theiler,** Willy, Die Vorbereitung des Neuplatonismus. Berlin, Weidmann (X, 166 S. gr. 8) 10 Rm. — **Tumlirz,** Otto, Jugendpsychologie der Gegenwart. Berlin, Junker und Dünnhaupt (V, 83 S. gr. 8) 3.80 Rm.

Schule und Unterricht. Adler, Alfred, Die Technik der Individualpsychologie. Tl. 2. Die Seele der schwererziehbaren Schulkinder. München, J. F. Bergmann (VIII, 188 S. gr. 8) 10 Rm. — **Busse,** Hans Heinrich, Kinder fragen den Lehrer. 600 Schülerfragen im Fragekasten. Tatsachen zum Problem d. Aufklärung. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (V, 57 S. gr. 8) 3 Rm. — **Färber,** Wilhelm, Die Schule in Staat und Volk. Von d. Wandlung d. Staats- u. Volksbewußtseins in ihrer Bedeutg. f. d. Gestaltg. d. Schulwesens. Berlin, Furche-Verlag (235 S. gr. 8) 7.40 Rm. — **Marcks,** Friedrich, Oskar Jäger. Das Leben e. deutschen Schulmannes. Mit 2 Bildn. [Taf.] u. 1 [eingedr.] Zeichng. Leipzig, Teubner (VI, 272 S. gr. 8) 10 Rm. — **Museum** u. Schule. Hrsg. vom Zentralinstitut für Erziehung u. Unterricht. Berlin, R. Hobbing (152 S., 16 [4 farb.] Taf. gr. 8) 8 Rm. — **Schul-Gesetze** und Verordnungen betreffend das Volks-, Mittel- und Privatschulwesen sowie die Jugendpflege und das ländliche Fortbildungsschulwesen in Preußen. Unter bes. Berücks. d. im Reg. Bez. Merseburg geltenden Bestimmgn. bearb. Hrsg. von Schwarzhaupt u. Armbruster. Breslau, Ferd. Hirt (XI, 1188 S. gr. 8) Lw. 36 Rm. — **Schwerdt,** Theodor, Die Schule als Lebensform. Über d. Wirkensweise schulprakt. Handelns u. erzieherischen Geschehens. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 109 S. gr. 8) 7.50 Rm. — **Vanselow,** Max, Metaphysik der Erziehung. Berlin, Junker & Dünnhaupt (VII, 256 S. gr. 8) 12 Rm.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels in Dresden und Dr. theol. Ernst Sommerlath in Leipzig; Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.